Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **27 (1977)**

Heft 1/2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

Studien und Quellen / Etudes et Sources / Studi e Fonti, 1. Herausgegeben vom Schweizerischen Bundesarchiv, Bern, 1975. 95 S. – Mit der vom Schweizerischen Bundesarchiv unter der Schriftleitung von Bundesarchivar Oscar Gauye neu herausgegebenen Publikation «Studien und Quellen» wird der Geschichtswissenschaft in der Schweiz ein wertvolles Arbeitsinstrument in die Hand gegeben, das künftige Forschungen nicht nur anzuregen, sondern auch wesentlich zu erleichtern verspricht. Ziel der neuen Publikation ist der Hinweis auf noch wenig bekannte, beziehungsweise bisher kaum ausgewertete Archivbestände und die Erleichterung der praktischen Archivarbeit durch die von kompetenten Mitarbeitern des Bundesarchivs vorgenommene systematische Inventarisierung der betreffenden Bestände.

Die erste Nummer von «Studien und Quellen» enthält zwei Beiträge, die im ersten Teil neben einer kritischen Erörterung der Quellenlage auch eine knappe Einführung in die behandelten Themenkreise aufweisen, während im Anhang ein Verzeichnis der betreffenden Aktenbestände aufgeführt wird.

Der erste Aufsatz stammt von Guido Hunziker und ist der «Korrespondenz der Kantone mit dem Landammann der Schweiz, 1803–1813» gewidmet. Innen- und aussenpolitische Aspekte der Mediationszeit werden darin ebenso erfasst wie Fragen der Wirtschaft, des Militärs, der Fürsorge, des Verhältnisses von Kirche und Staat oder des geistigen Lebens. Im Anhang werden die betreffenden Aktenbände nach Sachgebieten, Kantonen, diplomatischen Vertretungen im Ausland usw. klar gegliedert aufgeführt.

Der zweite, von Gérald Arlettaz verfasste Beitrag, «L'émigration suisse outre-mer de 1815 à 1920», führt in einen bisher noch relativ wenig erforschten Themenkreis ein, zu dem allerdings – wie das 21seitige Quellenverzeichnis im Anhang zeigt – ein reichhaltiges Aktenmaterial im Bundesarchiv vorliegt. Der mit anschaulichen Graphiken versehene Aufsatz befasst sich in zwei Kapiteln mit den Auswanderungsbedingungen sowie der Entwicklung der schweizerischen Auswanderungskonzeption und -legislation. Dabei wird sowohl auf die quantitativen Aspekte des Auswanderungsphänomens (Gesamtzahl der Auswanderer, Herkunftsorte, Beruf der Emigranten usw.) eingegangen wie auch auf die damit verbundenen politischen Kontroversen und den Gang der Gesetzgebung. Wie erwähnt, rundet ein reichhaltiges Quellenverzeichnis den gehaltvollen Beitrag ab, der damit in

geglückter Weise die angestrebte Zielsetzung der neuen Publikation erfüllt: nämlich zur weiteren Erforschung der angeschnittenen Probleme in künftigen Untersuchungen anzuregen.

Zürich *Hans-Werner Tobler*

Walter Ulrich Guyan, *Zu Allerheiligen in Schaffhausen*. Zürich, Ex Libris, 1975. 176 S., Abb., Taf. – Der mit einem Geleitwort von Bundesrat Hans Hürlimann eröffnete Bildband macht mit der Geschichte und Kunstgeschichte des 1950–1958 restaurierten ehemaligen Klosters Allerheiligen in Schaffhausen bekannt, einem der bedeutendsten Denkmäler romanischer Baukunst in der Schweiz. Zudem gibt das Buch in Wort und Bild Auskunft über die bauliche Entwicklung der Stadt Schaffhausen. Prächtige, zum Teil mehrfarbige Tafeln von alten Stichen und von Gegenständen aus dem Museum Allerheiligen spiegeln die Vielfalt der Schaffhauser Kultur. Von jungsteinzeitlichen Geräten über römisches Glas und frühmittelalterliche Handschriften zu Möbeln, Trachten und Alltagsgeräten aus neuerer Zeit führt die abwechslungsreiche Schau. Sie zeugt vom Geschick des Verfassers, Walter Ulrich Guyan, der das Museum konzipiert und während langen Jahren beispielhaft geleitet hat. Und sie lädt ein zu einem Besuch in Schaffhausen und seinem Museum, der sich bestimmt lohnen wird.

Wädenswil *Peter Ziegler*

Christian Pfister, *Agrarkonjunktur und Witterungsverlauf im westlichen Schweizer Mittelland zur Zeit der Ökonomischen Patrioten 1755–1797. Ein Beitrag zur Umwelt- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts*. Liebefeld, Lang-Druck, 1975. 229 S., 28 Tab. – In der Schweiz haben A.-L. Head-Koenig und B. Veyrassat-Herren 1970 als erste den Versuch unternommen, auf Grund der Zehnterträge die Agrarkonjunktur im 17. und 18. Jahrhundert zu bestimmen. Die alte Republik Bern, in der nach der Reformation der Zehnt an den Staat überging, bildet ein besonders geeignetes Objekt hiefür. Bereits die genannten Autoren fanden, dass die Preisbewegungen mit den Produktionsveränderungen nicht identisch sind. Pfister hat seine Untersuchung auf den Zeitabschnitt von 1756–1797 beschränkt, für den die meteorologischen Beobachtungen der Ökonomischen Patrioten vorliegen, und hat die bernischen Zehnterträge möglichst vollumfänglich zu erfassen gesucht, wobei er die Gebiete, in denen dieser Ernteanteil gesammelt wurde, auf einer Karte aufzeichnet und nennt. Das wesentlich Neue seiner Analyse besteht darin, dass er als Naturwissenschafter auch die für diese Epoche gesammelten Daten über die Temperaturen, die Niederschlagsmengen und die Dauer der Schneedecke auswertet sowie die Abhängigkeit der Ernteerträge von den in den verschiedenen Regionen herrschenden klimatischen Bedingungen aufzeigt. Jedoch können die dank den Bemühungen der Ökonomischen Patrioten erreichten Verbesserungen der Ernteerträge nicht mit Sicherheit eruiert werden. Dennoch wurden durch die Untersuchungen einige wesentliche neue Erkenntnisse gewonnen, u. a. diejenige, dass sich nach Wintern mit erst spät abschmelzender Schneedecke Missernten einstellten. Eine auffallende Häufung ungünstiger Faktoren trat insbesondere zwischen 1769 und 1771 auf, so dass der Wuchs des Getreides, der Kartoffeln, ja sogar die Erzeugung von Molkenprodukten

darunter litten. Allerdings wird man sich nicht mit allen Folgerungen des Verfassers einverstanden erklären können. Wenn zum Beispiel die Spitzenpreise von Erbsen und Gerste bei Krisen verhältnismässig höher als bei Kernen liegen, ist dies nicht allein dem geringeren Verbrauch der teureren Getreideart durch die Armen, sondern öfters auch dem Umstande zuzuschreiben, dass gerade Kernen aus dem Auslande in die Eidgenossenschaft, auch ins Bernergebiet, eingeführt wurden, falls dies nicht infolge von Kriegen oder Misswachs am Bezugsorte unmöglich war. Abschliessend soll anerkennend festgestellt werden, dass die durch zahlreiche Ertragskurven und Klimatabellen bereicherte, von grossem Fleiss zeugende Darstellung sich auf eine sehr umfangreiche Literatur und eine ungewohnt gründliche Kenntnis der Quellen stützt.

Zürich *Walter Bodmer*

Hans Rudolf Ehrbar, *Schweizerische Militärpolitik im Ersten Weltkrieg. Die militärischen Beziehungen zu Frankreich vor dem Hintergrund der schweizerischen Aussen- und Wirtschaftspolitik 1914–1918.* Bern, Stämpfli, 1976. 380 S. – Für die politischen und militärischen Führer der Schweiz brachte der Kriegsausbruch 1914 bald ein böses Erwachen aus dem Traum vom frischfröhlichen, im Winter zu Ende gehenden Krieg. Wohl schien man sich auf die zugesicherte Respektierung der Neutralität seitens des Deutschen Reiches verlassen zu können. Ob irgendwelche vorgängige Abmachungen diese Sicherheit verstärkten, wird man wohl nie erfahren; der Brand der deutschen Kriegsarchive in Berlin hat jedenfalls derartige Akten – falls sie je vorhanden waren – vernichtet. Das Verhältnis zu den Alliierten war parallel der in weiten Kreisen namentlich der welschen Schweiz bestehenden Ablehnung des Generals und seiner engsten Mitarbeiter hingegen eher gespannt. Ungeschickte Äusserungen bei den ersten Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich hatten einen nicht unwesentlichen Anteil daran.

Die unvorhergesehene Dauer des Konfliktes und namentlich die rigorose wirtschaftliche Blockade durch die Alliierten liess, ganz abgesehen von dem gerüchtweise in Frankreich vermuteten «Plan H», es dringend notwendig erscheinen, dass sich auch die militärische Führung um eine Besserung des Verhältnisses vorab mit Frankreich bemühte. Zuerst tastend mit Aufrüstungsbegehren (schwere Artillerie) erfolgte namentlich auf Veranlassung des damals zuständigen Departementschefs Bundesrat Hoffmann ein Eingehen auf französische Wünsche einer ernsthaften Vorbereitung eventueller Zusammenarbeit im Falle einer deutschen Neutralitätsverletzung. Generalstabschef von Sprecher ergriff mutig die Gelegenheit zur gemeinsamen Planung einer im Notfall auszulösenden Aktion (durchaus im Rahmen seiner Obliegenheiten), aber aus begreiflichen Gründen durch ihn und seine wenigen eingeweihten Generalstabsoffiziere auch dem General gegenüber verschwiegen. Die Folgen zeigten sich in etwas leichteren Wirtschaftsverhandlungen.

Hieher gehören auch die tabellarisch erstmals zusammengestellten laufenden industriellen Leistungen der Schweiz für die alliierte Kriegsrüstung; ihr Gegenstück für die Zentralmächte erscheint dagegen, bereits durch die Blockade bedingt, bedeutend weniger eindrucksvoll.

Bern *Max F. Schafroth*

RICHARD A. BAUMAN, *Impietas in principem. A Study of Treason against the Roman Emperor with special reference to the first century A.D.* München, Beck, 1974. 260 S. (Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte, 67. Heft.) – Richard A. Bauman ist mit seiner Dissertation «The Crimen Maiestatis in the Roman Republic and Augustan Principate» (Witwatersrand University Press, Johannesburg 1967; repr. 1970), in der er mit unkonventionellem Vorgehen zu neuen Ergebnissen gelangt ist, bekannt geworden. Das hier anzuzeigende Buch über die «Impietas in principem» wie auch die weiteren seither erschienenen Aufsätze des Verfassers bauen die in der Dissertation aufgestellten Thesen nach verschiedenen Richtungen hin aus. So hat B. insbesondere für die frühe Kaiserzeit in bezug auf die höchst umstrittene Majestätsgesetzgebung und die daraus resultierenden, vermutlich nicht restlos durchschaubaren Hochverratsprozesse die Thesen aufgestellt, dass (1.) Augustus schon im Jahre 27 v. Chr. eine «lex Julia maiestatis» veranlasst habe, dass (2.) im Jahre 6 n. Chr. die «lex Cornelia de iniuriis» durch einen Senatsbeschluss auf anonyme Pamphlete ausgedehnt wurde, wodurch dem Kaiser ein weiteres Instrument zum Vorgehen gegen missliebige Senatoren und Ritter in die Hand gegeben wurde, und dass (3.) sich neben der «maiestas» des römischen Volkes die «maiestas» des Kaisers gestellt habe, was – und dies ist neu – in der Redewendung «maiestatem violare» anstelle des früheren, republikanischen «maiestatem minuere» zu fassen sei. Diese Thesen sind von der Kritik seinerzeit diskutiert und auch teilweise in Frage gestellt worden (vgl. nur Sherwin-White, Gnomon 41, 1969, S. 288ff.; Waldstein, Zeitschr. der Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Rom. Abt. 87, 1970, S. 513ff.). Der Autor hält jedoch grossenteils an ihnen fest und untersucht im vorliegenden Werk nun im einzelnen das Verhältnis des republikanischen Erbes in den Majestätsgesetzen zur neuen kaiserlichen Komponente, die er mit dem Begriff «impietas in principem» umschreibt und worunter er verbale und tätliche Beleidigungen des Kaisers, Besudelungen von Kaiserstatuen u. a. m. versteht. Wie schon in der Dissertation geht B. auch hier weniger chronologisch als thematisch vor, indem er in Längsschnitten die verschiedenen Aspekte des «crimen maiestatis» abzugrenzen sucht und dabei vor allem die durch Tacitus überlieferten Majestätsprozesse der frühen Kaiserzeit nach rechtlichen Gesichtspunkten interpretiert. Da die Aufteilung der Prozesse unter die verschiedenen Rubriken notgedrungen subjektiv ist und im gesamten eine geschichtliche Entwicklung fassbar wird, auf die der Autor auch öfters hinweist, ist die Lektüre des Buches anspruchsvoll. Die Gedanken des Autors sind anregend, wenn er auch der komplexen und vielschichtigen Darstellungsart des Tacitus nicht immer ganz gerecht wird, so etwa in der Darstellung des Silanusprozesses, S. 92ff., zu dem mit Vorteil die Interpretation von Koestermann, Historia 4, 1955, S. 102ff., mitherangezogen wird.

Aarau *Regula Frei-Stolba*

FRANZ BRUNHOELZL, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. I. Band, Von Cassiodor bis zum Ausklang der karolingischen Erneuerung.* München, Fink, 1975. X + 594 S. – Die neue, auf vier Bände geplante Übersicht

der lateinischen Literatur des Mittelalters möchte kein Handbuch sein, sondern eine lesbare Gesamtdarstellung dieser umfangreichen und bisher vielfach nur wenig bekannten Literatur. Daher verzichtet B. bewusst auf einen aufwendigen gelehrten Apparat; die Anmerkungen beschränken sich auf ein absolutes Minimum, und auch der «Bibliographische Anhang» verzeichnet bloss die Editionen und die wichtigste Literatur in einer sehr rigorosen Auswahl.

Nach einer kurzen Einleitung in die allgemeine Problematik folgen im ersten Band zwei «Bücher», die den zwei entscheidenden Epochen der mittellateinischen Literatur in der Zeit vom 6. bis zum 9. Jahrhundert gewidmet sind: 1. Buch: Die Literatur der Übergangszeit; 2. Buch: Die Grundlegung Europas unter Karl d. Gr. Zugrunde liegt dieser Einteilung die Ansicht von der Einheitlichkeit des Abendlandes, das mit der lateinischen Kirche identifiziert wird. Der Verfasser hat davon Abstand genommen, die Darstellung nach einzelnen formalen oder thematischen Gruppen aufzugliedern, sondern gliedert das erste Buch nach rein geographischen Aspekten; das zweite Buch ist geschlossener konzipiert und ganz auf die Bedeutung Karls d. Gr. und seines Kreises ausgerichtet. (Das erste Kapitel: Die geistige Erneuerung unter Karl d. Gr.; das zweite: Ausbau und Verbreitung der Erneuerung nach dem Tode Karls d. Gr.). Band II soll dann die Zeit vom späten 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts umfassen (der Investiturstreit wird als Zäsur auch in der Geschichte der mittellateinischen Literatur angesehen), der dritte Band: Das 12. Jahrhundert (die «Blütezeit») und der vierte Band das späte Mittelalter beinhalten.

Basel *František Graus*

Alfred Adler, *Epische Spekulanten. Versuch einer synchronen Geschichte des altfranzösischen Epos.* München, Fink, 1975, 207 S. (Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste, Bd. 33.) – In der vorliegenden Arbeit unternimmt der Verfasser den Versuch, die altfranzösischen Epen nicht wie bisher historisch (diachron), sondern strukturalistisch zu deuten. Als Zentralbegriff erscheint die «epische Spekulation», die Konstruktion der Handlung, die nach Ansicht des Verfassers auf überspitzten, «ausspekulierten» Situationen beruhen. Dabei folgen diese «extremen Situationen» einer gewissen Struktur der Gegensätze, die ihrerseits eine gewisse Grundlage in der historischen gesellschaftlichen Situation hat. In einer Reihe von Einzelanalysen aus den über 80 erhaltenen Epen wird die vorgeschlagene Methode illustriert, und das in einem zum Teil erfreulich lebendigen und nicht hochgestochenen Stil.

Voll zuzustimmen ist Adler in seiner Ablehnung der einfachen «historischen Verwertung» der Chansons de geste. Ob er allerdings nicht im Streben nach allzu grosser Systematik (ähnlich wie seine Ausgangsbasis, die Arbeiten von Cl. Lévi-Strauss) seine Grundthese allzusehr strapaziert, wird die Fachforschung entscheiden müssen. Den Historiker wird die Arbeit zweifellos zum neuerlichen Nachdenken über die Möglichkeit der «historischen Verwertung» literarischer Angaben anregen und ihm auf diesem Gebiet manchen Impuls bieten.

Basel *František Graus*

Helmut G. Walther, *Imperiales Königtum, Konziliarismus und Volkssouveränität. Studien zu den Grenzen des mittelalterlichen Souveränitätsgedankens.* München, Fink, 1976. 304 S. – Dem Inhalt des Buches (ursprünglich eine Konstanzer Dissertation) entspricht entschieden eher der Untertitel als der Titel des Buches. Einsetzend mit der bekannten Dekretale Innozenz' III. Per venerabilem und mit Rückgriffen auf die ältere Kanonistik, werden Fragen des Verhältnisses der kirchlichen und der weltlichen Macht, der Ablehnung der Ansprüche des Imperiums durch das Königtum (besonders in Frankreich), unter dem nun recht modernen Aspekt der sogenannten Souveränität untersucht. Sehr stark macht sich der Einschlag der Kanonistik auch in dem kurzen Abschnitt, der der Lehre vom Konziliarismus (S. 186ff.) gewidmet ist, geltend und wo daher die Theorien der Theologen wohl zu kurz kamen (vgl. z. B. die Wertung der eigentlichen Theoretiker des Konzils auf S. 205). Die Lehre von der Volkssouveränität (S. 159ff.) beschränkt sich auf Marsilius von Padua und auf Bartolus von Sassoferrato. Mit einem Kapitel über die Lehre vom Reich im Spätmittelalter (vgl. auch Cusanus auf dem Basler Konzil – S. 230ff.) und einem Ausblick auf die Staatslehre in Frankreich im 16. Jahrhundert (Jean Bodin) klingen die Untersuchungen aus.

Basel *František Graus*

Joachim Bumke. *Ministerialität und Ritterdichtung. Umrisse der Forschung.* München, Beck, 1976. 136 S. – Unter dem Einfluss eines Aufsatzes von Paul Kluckhohn aus dem Jahre 1910 galt es bisher als sicher, dass die höfisch-ritterliche Dichtung des 12./13. Jahrhunderts überwiegend von Ministerialen getragen worden sei. Bumke untersucht nun eingehend die Einzelfragen, die mit der Identifizierung und der ständischen Zuordnung der einzelnen Dichter der Heidelberger Handschrift zusammenhängen, wobei er anschaulich nachweist, wie unvorsichtig bisher (oft aufgrund von Zirkelschlüssen) Personen «bestimmt» worden sind – ein Nachweis, den nicht nur die Germanisten, sondern auch die Historiker voll beherzigen sollten. Interessant ist auch die Analyse der dargestellten Wappen und der angeblich biographisch gehaltenen Bilder. Das Ergebnis der Untersuchung ist eine entschiedene Ablehnung der «Ministerialen Hypothese» zur Deutung der Sozialgeschichte der höfischen Literatur; eher lassen sich noch die Minnesänger grob in zwei Gruppen einteilen: in adelige Herren und in Berufsdichter. Im 12. Jahrhundert waren die grossen weltlichen Fürstenhöfe literarische Zentren, der Anteil des hohen Adels am Minnesang war gross. Dann kommen die «Berufsdichter» hinzu – der erste sicher nachgewiesene Berufsdichter war Walther von der Vogelweide. Im 13. Jahrhundert erweiterte sich der literarische Umkreis immer mehr; am Ende dieses Jahrhunderts kam es bereits zu einem lebhaften literarischen Austausch zwischen Land- und «Stadtadel» im Südwesten. Sehr zu begrüssen ist das Hauptanliegen Bumkes: eine Sozialgeschichte der höfischen Literatur anzustreben (S. 9, 69); begrüssenswert auch der Ansatzpunkt, sich nicht auf die – oft nur hypothetisch angenommene – «Herkunft» der Dichter zu beschränken, sondern den Charakter der literarischen Zentren zu bestimmen.

Basel *František Graus*

E. Ashtor, *A Social and Economic History of the Near East in the Middle Ages*. London, Collins, 1976. In-8°, 384 p. – De longues années de recherches intenses, une connaissance impressionnante des sources inédites ou publiées, tant occidentales (archives italiennes) qu'orientales, une curiosité passionnée pour un sujet que nul ne maîtrise aussi bien désignaient le professeur E. Ashtor pour rédiger une vue d'ensemble de l'histoire économique et sociale du Proche-Orient au moyen âge. Le domaine est immense, dans le temps et l'espace. Les sources de toutes sortes, et la littérature consacrée à l'Islam médiéval, sont considérables. L'auteur n'a voulu ni répéter ce que l'on peut lire ailleurs, ni s'engager dans les discussions qu'un propos aussi complexe laisse ouvertes, ni livrer trop de détails – autant d'arbres qui cacheraient la forêt. Il entend montrer avant tout que derrière l'histoire de l'Islam telle qu'on la connaît en général, une histoire des aristocraties, et une histoire quelque peu statique, les populations du Proche-Orient ont connu, en un millénaire, un développement animé, aux rebondissements multiples. La bourgeoisie y a acquis des positions plus fortes qu'on ne le pense. Ashtor insiste d'autre part sur l'importance des progrès de la technologie arabe, sur celle des structures sociales, jusqu'au blocage qui intervient progressivement, dès le milieu du X^e siècle, lié à la féodalisation de l'ancien empire des Abbassides.

Un ouvrage compact, qui n'est pas facile à lire, en dépit de ses intentions. Mais le lecteur déjà quelque peu initié au monde musulman du moyen âge y trouvera une somme d'informations de première main et d'idées nouvelles. On regrettera le rejet des notes en fin de volume, et l'absence d'une bibliographie, même sélective.

Zurich *J. F. Bergier*

Maurice Berthe, *Le comté de Bigorre. Un milieu rural au bas moyen âge*. Paris, SEVPEN, 1976. In-8°, 283 p., cartes (Ecole des hautes études en sciences sociales, centre de recherches historiques, «Les hommes et la terre», 15). – Le comté de Bigorre, situé au milieu des Pyrénées, a fait l'objet au bas moyen âge de plusieurs enquêtes dont subsistent en particuliers deux censiers dressés en 1313 et 1429. Ce sont ces deux registres, complétés par quelques autres documents, qui ont permis à M. Berthe de nous donner une bonne étude de cette région. Scrupuleusement fait, constamment étayé par des textes, l'ouvrage traite en six chapitres de la population, de l'administration, de la vie rurale, des (quelques) villes, des seigneurs et de leurs sujets et finalement des revenus du comté. Paraissant être à son apogée vers 1300, le comté paie un lourd tribut aux calamités qui l'assaillent durant le XIV^e siècle: dépopulation de près de 50%, effondrement des revenus seigneuriaux en sont les manifestations les plus visibles. Mais la Bigorre présente aussi des particularités plus intéressantes, comme le fait d'être à la limite de la zone des consulats, tout l'Ouest du pays connaissant l'administration par des *juges;* ou encore, dans un milieu ultra-rural, d'avoir développé une industrie drapière que les rares documents qui la mentionnent laissent deviner très importante; enfin un coefficient de 8,8 personnes par feu, très au-dessus de tout ce dont on a l'habitude.

Quelques regrets pourtant: l'absence d'une introduction «géographique»

et la brièveté de la présentation du «cadre événementiel» ne facilitent pas la compréhension de la synthèse de M. Berthe, pas plus que le renvoi des notes en fin de volume. Par ailleurs, on ne peut que regretter que l'auteur n'ait pas fait plus de comparaisons avec d'autres régions: sa bibliographie semble limitée à l'extrême Sud-Ouest de la France. Néanmoins, malgré ces quelques remarques, son travail reste de très bonne tenue et fournira un excellent matériel de comparaison.

Genève *Jean-Etienne Genequand*

Le origini dell'Università, a cura di GIROLAMO ARNALDI. Bologna, il Mulino, 1974. In-8°, 221 p. – L'histoire des universités au moyen âge concontinue à intéresser, outre les spécialistes, un public averti. Une petite synthèse en français, due à Jacques Verger, avait paru en 1973 (cf. notre compte-rendu, *RSH*, 24, 1974, pp. 185–86). L'ouvrage que nous avons sur notre table se propose un but presque similaire pour un public comprenant l'italien, mais la manière de procéder est différente. D'abord le sujet est plus limité, puisqu'il ne s'agit que de l'origine des universités. Ensuite, c'est un recueil de travaux déjà publiés, certains même il y a longtemps. Une bonne introduction de Girolamo Arnaldi fait néanmoins le point de la question (pp. 7–31). Les quatre études republiés sont celles de Charles Homer Haskins, «L'origine delle università» (pp. 33–84; première publ. 1923) amputée d'une partie de ses notes, spécialement bibliographiques. L'étude de Sven Stelling-Michaud, «La storia delle università nel medioevo e nel Rinascimento: stato degli studi e prospettive di ricerca» (pp. 153–217; première publ. 1960), mise à jour par l'auteur, les remplacera avantageusement. On se réjouira spécialement de voir repris et surtout mis à jour ce rapport fondamental, présenté à l'origine au Congrès international des sciences historiques de Stockholm. L'ouvrage comprend encore les études d'Herbert Grundmann, «La genesi dell'Università nel medioevo» (pp. 85–99; première publ. 1958) et de Giorgio Cencetti, «Studium fuit Bononie» (pp. 101–151; première publ. 1966). Signalons pour terminer que certains titres ont été légèrement modifiés.

Genève *Jean-Etienne Genequand*

E. WILLIAM MONTER, *Witchcraft in France and Switzerland. The Borderlands during the Reformation*. Ithaca-London, Cornell University Press, 1976. In-8°, 232 p., carte, tables. – L'auteur part de l'observation que les nombreux travaux anciens, qui traitent localement du problème de la sorcellerie en Suisse, n'offrent pas une explication satisfaisante du phénomène des procès abondants intentés durant les XVI^e^ et XVII^e^ siècles aux personnes accusées de ce crime, particulièrement en Suisse occidentale. Par l'analyse systématique, quantitative et qualitative, d'une riche documentation intéressant la Franche-Comté, Montbéliard, la Principauté de l'évêque de Bâle, la Principauté de Neuchâtel, le canton de Fribourg, le Pays de Vaud et la Seigneurie de Genève, Monter propose une synthèse qu'il ne veut pas générale mais valable pour cette région-frontière qu'est l'ensemble du Jura suisse et français. Après avoir décrit le climat intellectuel qui a déterminé

les théories sur la sorcellerie et la démonologie, l'auteur compare ce qu'il y avait de commun ou de divergent dans les attitudes des gouvernements, des églises et des populations dans ces pays ou provinces où des Catholiques, des Calvinistes, des Zwingliens et des Luthériens vivaient en voisins paisibles. Le remarquable chapitre consacré aux aspects sociologiques du problème dévoile certaines attitudes collectives typiques: antiféminisme, mépris de la vieillesse, des veuves et des pauvres. Cet ouvrage complète utilement la série des travaux récents de Mandrou (1968), Trevor-Roper (1969), Macfarlane (1970), Midelfort (1971) et Thomas (1972).

Lucerne *Martin Körner*

GUILLAUME BRIÇONNET, MARGUERITE D'ANGOULÊME, *Correspondance (1521–1524)*, t. I; *années 1521–1522*, publiée par CHRISTINE MARTINEAU et MICHEL VEISSIÈRE avec le concours de HENRY HELLER. Genève, Droz, 1975. Gd. in-8°, 232 p + 1 pl. (Travaux d'Humanisme et Renaissance, CXLI). – L'un des mérites de cette *Correspondance* est de donner enfin les textes complets de lettres importantes pour l'étude des rapports entre Evangélisme et Humanisme, et connues jusqu'à présent surtout par des extraits ou au travers d'articles de revues, particulièrement ceux écrits par Ph.-A. Becker. Le mérite serait complet si, à collationner le fac-similé de la première page du manuscrit avec sa transcription, n'apparaissaient plusieurs menues inexactitudes, mais qui n'altèrent pas le sens.

L'éditeur a facilité le travail du lecteur en faisant précéder d'une analyse le texte souvent très long des lettres. L'annotation est abondante et témoigne d'un grand souci d'aider le lecteur à bien comprendre, mais tant de sollicitude va parfois un peu loin. Est-il besoin d'interrompre ce lecteur en le renvoyant à des notes où il lui sera expliqué que «ubérantes» signifie «abondantes, fécondes», qu'un «lyepard» est un léopard ou que des «ames abastardiez» sont «abâtardies»? Ces notes-là sont d'autant plus regrettables qu'elles noient celles où le chanoine Veissière identifie les références à la Bible apparues sous la plume de Briçonnet: patient et savant travail d'identification qu'il suffira de transformer en index pour que se dessinent les influences. Un travail similaire mériterait d'être accompli pour déceler les références patristiques; certaines ont déjà été reconnues dans les notes mais de manière bien moins exhaustive, semble-t-il, que les citations bibliques.

En un mot, la *Correspondance* de Marguerite d'Angoulême et de Guillaume Briçonnet, telle qu'elle nous est donnée par Madame Martineau et le chanoine Veissière, est conforme aux saines traditions de l'érudition et de l'édition de textes; ce que confirmeront sans doute les index, renvoyés à la fin du prochain volume à paraître.

Neuchâtel *R. Scheurer*

JEAN DE LÉRY, *Histoire d'un voyage fait en la terre du Brésil*. Edition, présentation et notes par JEAN-CLAUDE MORISOT. Index des notions ethnologiques par LOUIS NECKER. Librairie Droz, Genève, 1975. In-8°, XXXVIII

+ 463 p. («Les classiques de la pensée politique», n° 9). – Voici une excellente édition critique où rien ne manque: introduction, notes, glossaire, bibliographie, index, annexes diverses. Cependant, il faut préciser que le texte qui nous est donné est un *fac-similé* de la seconde édition, celle de 1580, les changements les plus intéressants ayant été apportés à l'édition originale entre 1578 et 1580. C'est elle aussi qu'avait choisie Gaffarel en 1880. Par contre, Olivier Reverdin, chez le même éditeur Droz, en 1957, avait préféré l'édition de 1611, la dernière parue du vivant de l'auteur. En fait, le texte de 1611 est surchargé d'ajouts polémiques qui n'apportent rien de bien intéressant au lecteur moderne.

Récemment, M. A. Chartier avait publié à Paris, aux éditions EPI un texte très abrégé, mais lui aussi avec une longue introduction. La transcription en caractères modernes en rendait la lecture facile. Cependant il est bien certain que désormais le seul instrument pour un travail vraiment scientifique est l'édition de Morisot que nous présentons. On ne peut guère lui objecter l'absence de transcription. Car il s'agit d'un texte imprimé qui n'offre pas les difficultés de lecture d'un manuscrit.

Le livre de Jean de Léry est un des textes fondamentaux que nous ayons sur le Brésil du XVI^e siècle et du début du XVII^e et dont J. Cl. Morisot donne la liste en annexe de son édition. Des comparaisons sont possibles et intéressantes. La plus féconde est peut-être celle que l'on peut faire avec les récits d'André Thevet parus en 1557 et 1575 et dont Suzanne Lussagnet nous a donné une anthologie, aux Presses Universitaires de France, en 1953.

La comparaison sera sans doute à l'avantage de Jean de Léry dont l'ouvrage a été surnommé par Claude Lévi-Strauss le «bréviaire de l'ethnologue». Il est assez extraordinaire de voir comment cet Européen tout enveloppé de sa civilisation a réussi à se donner l'œil neuf de l'observateur scientifique, à se montrer attentif à ce qui pour lui était étrange et pour l'Indien observé tout à fait naturel. Comment peut-on être indien? Découverte d'autant plus importante pour nous qu'elle était dans sa première fraîcheur, que ce contact entre l'Indien et l'Européen était le premier.

Paris *Frédéric Mauro*

Denis Pallier, *Recherches sur l'imprimerie à Paris pendant la Ligue (1585–1594)*. Genève, Librairie Droz, 1975. In-8°, 561 p., XXII planches hors-texte (Ecole politique des Hautes Etudes, IV^e section, Centre de recherches d'histoire et de philologie, VI, coll. *Histoire et Civilisation du Livre*, n° 9). – Etudier l'imprimerie à Paris pendant la Ligue, c'est mesurer le pouvoir de propagande du parti catholique en France. Le XVI^e siècle avait vu se développer la typographie comme arme de guerre, ainsi que l'ont déjà montré les nombreux travaux sur l'essor de la Réforme protestante. L'auteur, quant à lui, s'est donné pour tâche «de retracer le sursaut catholique bref et violent de la Ligue chez les imprimeurs parisiens».

Après avoir analysé les conditions de l'exercice de la profession dans la capitale, de 1585 à 1594, relevé la mainmise de la propagande ligueuse sur la presse, expliqué les thèmes utilisés, identifié le public des lecteurs, D. Pallier nous livre un catalogue complet des impressions ligueuses. Cet in-

ventaire compte 872 titres. Une annexe contient en outre l'énumération des tableaux, placards, affiches, billets et pasquils ligueux connus par les mentions des mémorialistes et des historiens. Le tout est assorti d'une importante bibliographie, d'index, de tables et de documents sur les imprimeurs concernés. On y trouve finalement une intéressante série de planches reproduisant les frontispices des œuvres inventoriées.

L'ensemble impressionnant des sources consultées a permis à l'auteur de faire comprendre les mécanismes déclenchés par la crise politique que fut la Ligue et la crise économique qui l'a accompagnée, ainsi que la manière dont ces mécanismes ont agi sur le monde du livre à Paris à la fin du XVI[e] siècle. Par son érudition sans failles, cette nouvelle contribution à l'histoire de l'imprimé en France vient de combler une lacune de façon magistrale.

Caracas *Georges Bonnant*

René Pillorget, *Les mouvements insurrectionnels de Provence entre 1596 et 1715*. Paris, éd. A. Pedone, 1975. In-8°, LVI + 1044 p., index. – Cet ouvrage est né de la controverse qui, dès 1948, a opposé l'historien marxiste soviétique Boris Porchnev au Français Roland Mousnier sur la nature des mouvements insurrectionnels qui secouèrent la France au XVII[e] siècle. Porchnev, considérant ces mouvements dans l'optique de la lutte des classes, concluait qu'ils étaient dirigés non pas contre la monarchie mais contre la classe dominante («la noblesse féodale») et contre les riches, qui bénéficiaient de la «rente féodale», et qu'ils étaient le fait des groupes sociaux les plus déshérités des villes et des campagnes. René Pillorget a voulu vérifier le bien-fondé de ces conclusions et, pour des raisons pratiques évidentes, il s'est limité à une seule province. Son ouvrage est avant tout une analyse minutieuse de tous les cas de «conflits de rupture» (par opposition aux «conflits normaux» qui ne manifestent pas un refus violent de l'ordre établi) recensés par les archives provençales publiques, afin «d'aller des révoltes aux structures» selon une démarche inductive. Après avoir brossé dans son Introduction un tableau de la réalité provençale au XVII[e] siècle, l'auteur divise celui-ci en trois périodes distinctes: la première, de 1596 à 1635, voit le pouvoir royal tenter de s'imposer à la Provence (Livre I); la deuxième, de 1635 à 1660, est marquée par un état de guerre permanent qui provoque notamment l'aggravation de la fiscalité et la suppression de nombreux privilèges détenus par les «communautés» (communes provençales) et le gouvernement provincial (Livre II, chap. I–III); la troisième, de 1660 à 1715, se caractérise par l'implantation définitive de pouvoir central (Livre II, chap. IV). Les trois premiers chapitres du Livre I donnent une classification typologique des divers mouvements insurrectionnels de 1596 à 1635 basée sur deux critères: le genre du conflit (au sein de la communauté, entre la communauté et des éléments extérieurs comme le forain, le seigneur, le soldat, l'agent de l'Etat ou l'étranger, enfin entre la Provence et le pouvoir central) et l'appartenance sociale des protagonistes (lutte entre notables, menu peuple contre notables, «groupe d'action» mixte contre une faction de notables, et lutte entre deux «groupes d'action»); le chapitre IV analyse la structure de ces conflits et leur nature; relayé par la Conclusion générale de l'ouvrage, il conclut au renversement

complet des thèses de Porchnev en faveur de celles de Mousnier. Le Livre II permet à l'auteur de contrôler le bien-fondé de sa classification dans des circonstances politiques différentes. En définitive, malgré sa longueur et le luxe des détails, c'est là un ouvrage passionnant.

Lausanne *Marie Gimelfarb-Brack*

Michel Antoine, Pierre Barral, Philippe Delpuech, Jean Favier, Louis Fougère, Pierre Guiral, Pierre Legendre, Hélène Michaud, André Tudesq, Guy Thuillier, Jean Tulard, Jean Vidalenc, *Origines et histoire des cabinets des ministres en France*. Genève, Librairie Droz, 1975. In-8°, 186 p. (Centre de recherches d'histoire et de philologie de la IVe Section de l'Ecole pratique des Hautes Etudes, V, Hautes études médiévales et modernes, 24). – De l'«entourage politique» du prince, au moyen âge, à celui des ministres, aux XVIIe et XVIIIe siècles, apparaît timidement l'embryon d'un nouvel organisme: le cabinet ministériel. Mais il faudra la Révolution (à laquelle, curieusement, ce recueil ne consacre aucune étude) et l'Empire pour que les ministères commencent à s'organiser et à prendre la forme qu'on leur connaîtra jusqu'à nos jours. Mais le cabinet ministériel n'en est qu'à ses débuts et ce ne sera que sous la troisième République qu'il jouera pleinement son rôle.

Les neuf études rassemblées dans cet ouvrage permettent de se faire une idée de cette longue évolution; très différentes les unes des autres, certaines ont un caractère monographique, d'autres sont beaucoup plus générales; les unes considèrent l'ensemble du personnel ministériel, tandis que d'autres se restreignent au cabinet proprement dit. Elles sont complétées par un certain nombre de témoignages contemporains et par une liste des ministères et des membres des cabinets ministériels de 1800 à 1914; dressée d'après les almanachs, elle ne prétend pas être complète et comporte même, pour certaines périodes troublées, de véritables lacunes.

Genève *Marc Vuilleumier*

Ivo Mattozzi, *Produzione e commercio della carta nello Stato veneziano settecentesco. Lineamenti e problemi*. Bologna, Arte Grafiche Tamari, 1975. In-8°, 95 p. (Università degli Studi di Bologna. Istituto di Storia medievale e moderna). – La fabrication et le commerce du papier ont joué au XVIIIe siècle dans l'Etat vénitien un rôle sinon fondamental du moins digne d'être étudié avec soin. C'est ce qu'a fait l'auteur, qui démontre qu'il serait erroné de croire comme Bruno Caizzi, par exemple, que cette branche économique ait suivi le marasme d'autres entreprises vénitiennes de la même époque. Au contraire, stimulées par la demande interne (Venise est au XVIIIe siècle le principal centre de l'édition italienne) et celle du marché traditionnel considérable des Echelles du Levant, l'industrie et les exportations de papier atteignent, entre 1769 et 1783, des niveaux record, faisant travailler ferme les papetiers de Bergame, Brescia, Salò, Vérone, Vicence, Padoue, Trévise et Pordenone.

Caracas *Georges Bonnant*

GUY CHAUSSINAND-NOGARET, *Une histoire des élites 1700–1848*. Paris, La Haye, Mouton, 1975. In-8°, 376 p. (Ecole des hautes études en sciences sociales, «Le savoir historique», 6). – Chaque époque sent à sa manière ce qu'est l'élite. L'historien la mesure par des critères objectifs. Les deux notions ne se recouvrent pas nécessairement. C'est mûs par cette constatation implicite que les textes anciens ou d'aujourd'hui qui illustrent l'évolution des élites françaises ont été choisis par l'éditeur de cette belle mise au point. La première partie est la plus développée, avec ses nombreux textes de l'époque (malheureusement offerts en désordre, avec leur date reléguée à la fin) où s'agite par exemple la question des privilèges de la noblesse. Quant aux études actuelles, elles cherchent les élites dans les emplois officiels et, repoussant la notion de réaction nobiliaire, penchent plutôt vers celle de réflexe de défense contre l'invasion d'une bourgeoisie riche et propriétaire jusqu'au plus hauts niveaux du pouvoir. Vaine lutte, d'autant plus que la fusion entre ces deux strates sociales s'accélère par anoblissements, enrichissement, etc. La sacrosainte limite de la Révolution est mise ici entre parenthèses, comme une phase aberrante, et l'analyse reprend ensuite (mais sans plus de textes contemporains) pour déterminer la vraie rupture, la Monarchie de Juillet où, pour la première fois, la bourgeoisie d'affaires ou d'Université s'impose au pouvoir aux dépens de la richesse terrienne. C'est toujours des gens riches, du reste, et éventuellement plus fermés aux intrus que leurs prédécesseurs. D'où la permanence qui s'affiche au travers des régimes: les pouvoirs politiques, administratifs, judiciaires restent toujours aux nantis d'un titre et/ou d'une fortune, les talents sans fortune se glissant dans les interstices. Il est vrai qu'on peut concevoir d'autres élites que celles qui tiennent les ressorts de l'Etat. L'ouvrage leur abandonne quelques pages pour aboutir aux mêmes permanences (par exemple pour la formation universitaire).

Lausanne *André Lasserre*

GIORGIO PORISINI, *Produttività e agricoltura: i rendimenti del frumento in Italia dal 1815 al 1922*. Torino, Industria Libraria Tipografica Editrice, 1971. 1 volume. In-8°, XXVI + 192 p., tableaux + 1 volume *Appendice Statistica*, 391 p. (Archivio Economico Dell'Unificazione Italiana, 2e série; volume XVII). – L'étude de Monsieur Giorgio Porisini constitue une contribution importante à l'histoire économique de l'agriculture italienne du XIXe siècle, même si elle se limite au seul secteur de la production de blé. Cependant, on regrettera, bien que les raisons en soient évidentes, que la période qui précède l'unification (1815–1860) ait été traitée trop sommairement.

Genève *Paul Bairoch*

FRANÇOIS BEDARIDA, *La société anglaise 1851–1975*. Paris, Arthaud, 1976. In-8°, 381 p., ill. (Coll. «Sociétés contemporaines»). – Triomphe de la permanence ou victoire du progressisme dans la société britannique? C'est la question que traite l'auteur en 4 volets: d'abord l'éclat des grandes années victoriennes (1850–1880) où règne à la fois l'équilibre retrouvé d'une société

très hiérarchisée; ensuite, la crise de confiance des années qui précèdent la guerre, avec leurs fêlures, leurs contestations, leur pessimisme, mais aussi la résistance des structures; puis viennent les deux guerres, avec la conquête de nouveaux équilibres sociaux dans le welfare state et l'ascension du Labour qui se substitue au parti libéral. Mais ici encore les différences sociales subsistent, plus subtiles, partant d'un niveau de base plus élevé. L'égalitarisme n'a pas amené l'égalisation. Dans la dernière phase enfin, dès 1955, c'est l'apparent éclatement de la société de l'abondance, qui rejette ses règles morales, et le pays qui se découvre en même temps une petite nation, comme les autres. Derrière les apparences, les hiérarchies, l'oligarchie dirigeante restent solides.

Bédarida ne néglige pas, loin de là, économie, religion, psychologie, littérature, mais insiste toujours sur les hiérarchies et leur évolution réelle, et sur le consensus qu'elles s'entendent à entretenir autour du patriotisme et de la liberté préférée à l'égalité. Cela évite les révolutions, autorise les modifications même profondes, sauvegarde beaucoup du passé.

Cet ouvrage (inexplicablement dépourvu de références et de notes) excellent, nuancé, parfois ironique, dégonfle des baudruches et des lieux communs.

Lausanne *André Lasserre*

Ewald Kessler, *Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus.* Miscellanea Bavarica Monacensia, Heft 55. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München 1975. 545 Seiten. – Der Kirchenhistoriker Johann Friedrich hat in der Dissertation Ewald Kesslers eine seiner ausgeprägten Persönlichkeit würdige Biographie gefunden. Friedrich hielt sich als Kirchenhistoriker mehr an die historischen Fakten als an dogmatische Spekulationen. Darum musste Kessler Friedrichs Theologie aus seinen kirchengeschichtlichen Werken zu erschliessen suchen. Die theologische Haltung Friedrichs lässt sich am kürzesten zusammenfassen in das Commonitorium des Vinzenz von Lerin.

Als persönlicher Berater des Kardinals Hohenlohe konnte Friedrich am 1. Vatikanum teilnehmen. Obwohl er mit Döllinger in Briefwechsel stand, ist er nicht der hauptsächlichste Informant für Döllingers «Janus». Sein bleibendes Werk aber wird ausser der dreibändigen Biographie Döllingers sein «Tagebuch während des vatikanischen Concils geführt» (Nördlingen 1871) sein.

Die Wirksamkeit Friedrichs erstreckte sich auch in die Schweiz. Als der Kanton Bern die katholische theologische Fakultät gründete, wurde er von der Erziehungsdirektion zum Ordinarius für Kirchengeschichte auf Lebenszeit berufen. Seine Kollegen Herzog, Hirschwälder, Goergens und Gareis betrachteten ihn als die Hauptperson und wählten ihn zum 1. Dekan, so dass ihm die Eröffnungsrede für die Fakultät zufiel. Als theologischer Berater spielte er eine wesentliche Rolle bei der ersten Nationalsynode der christkatholischen Kirche der Schweiz, die in Olten stattfand.

Nach zwei Semestern entschloss er sich zur Rückkehr an die theologische Fakultät in München. In Deutschland hat er als erster Theologe altkatholische Seelsorgedienste geleistet. Bei drei Bischofswahlen verzichtete er auf seine Nominierung. Seiner Exkommunikation folgte die Suspendierung als Theologieprofessor, die aber vom Senat der Universität wie vom Staat nicht

anerkannt wurde. Nach längeren Streitigkeiten wurde er ungefragt von der theologischen an die philosophische Fakultät versetzt, die ihm den Ehrendoktor verlieh. Dreimal diente er der Universität als Mitglied des Senates und zweimal bekleidete er das Dekanat der philosophischen Fakultät. Die Bibliographie von Friedrichs Werken und Abhandlungen füllt 15 Druckseiten, ein Beweis für seine umfangreiche literarische Tätigkeit.

Aarau *Josef F. Waldmeier*

Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch. Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870–1914. Von GERD HOHORST (u. a.). München, C. H. Beck, 1975. 186 S. – Ce livre se propose de répondre à l'intérêt toujours plus fort qui se manifeste en Allemagne pour l'histoire structurelle, en fournissant, dans les domaines de l'économique, du social et du politique, les données statistiques essentielles, souvent difficiles d'accès et dispersées. Il ne prétend pas remplacer les ouvrages plus spécialisés et constitue un complément du recueil d'histoire sociale allemande dû à G. A. Ritter et J. Kocka (t. II, Munich 1974).

Malgré une longue tradition statistique remontant parfois au XVIII^e^ siècle et, dans beaucoup d'Etats allemands, au début du XIX^e^, l'historiographie germanique a fait preuve, jusqu'à ces dernières années, d'une grande réticence à l'égard des méthodes quantitatives. Cela ne se manifeste pas seulement dans la recherche, relèvent les auteurs, mais aussi par l'absence de statistiques établies pour une longue durée.

Aussi l'ouvrage, tout en puisant abondamment dans les recueils officiels, s'efforce de regrouper les données et de compléter les tableaux. En outre, plusieurs tableaux sont empruntés à des ouvrages récemment parus (évolution de la mobilité sociale; manifestations de protestation sociale ...). Chacune des quatre parties (population; économie et travail; rapports et conflits sociaux; Etat et société) est précédée d'une brève introduction, attirant l'attention sur les points essentiels. Le cas échéant, les tableaux sont munis d'une note explicative. Des indications bibliographiques, utiles parce que pas trop abondantes mais judicieusement choisies, complètent ces donnés statistiques. Peu de représentations graphiques: on a préféré le tableau, moins parlant mais plus utile au chercheur.

Conçu essentiellement pour l'enseignement (universitaire et secondaire), ce livre rendra les plus grands services à tous ceux qui s'intéressent à l'histoire allemande.

Genève *Marc Vuilleumier*

MAURICE BAUMONT, *La France de 1870 et le Duc d'Aumale.* Paris, Publications de la Sorbonne, 1975, 112 p. (Série «N. S. Recherches» – 18). – Voici le genre de petit ouvrage dont la lecture est toujours enrichissante. Dans un premier chapitre, Baumont brosse un tableau de la France avant la guerre de 1870 d'où ressort l'isolement diplomatique et militaire du Second Empire: les Italiens sont ingrats et les Autrichiens incertains. Dans le deuxième chapitre, l'historien français expose les thèses qui ont tenté d'expliquer les causes de la défaite de la France, les hésitations de Bismarck

au sujet de l'annexion de l'Alsace-Lorraine et les contradictions de la société française tiraillée entre les divers partis: orléaniste, légitimiste, bonapartiste et républicain. Dans les deux autres chapitres, il nous dévoile une quantité de renseignements qu'il a tirés des archives inédites du Duc d'Aumale qu'il a dépouillées au musée Condé à Chantilly, dont il est le conservateur. Il nous fait découvrir, en traçant brièvement la carrière de ce fils de Louis-Philippe, ancien gouverneur général d'Algérie, les malheurs des princes français condamnés à l'exil et pour qui la guerre franco-prussienne est l'aube d'un grand espoir. Il y a des anecdotes saisissantes illustrant le patriotisme des princes d'Orléans, enrôlés clandestinement dans l'armée française, les embarras du gouvernement républicain, les jalousies de Thiers devant la popularité du Duc d'Aumale élu à l'Assemblée Nationale et dont il est question pour la présidence de la République ou l'établissement d'une monarchie constitutionnelle. Réhabilité avec sa famille, il entre à l'Académie française, il préside le Conseil de Guerre chargé d'instruire le procès du maréchal Bazaine, accusé d'avoir négocié avec Bismarck au lieu de tenir Metz jusqu'au bout. Mais la réhabilitation des princes n'est que provisoire. En 1883, on lui enlève son titre d'inspecteur de l'armée; en 1886, le général Boulanger, ministre de la Guerre, le raye des cadres de l'armée, puis le gouvernement l'expulse. C'est alors qu'il fait don à l'Institut de France de son domaine de Chantilly. Après trois ans d'exil, un décret l'autorise à revenir en France, mais il mourra en Sicile, en 1897.

L'étude de Baumont révèle l'intérêt des biographies de personnages dont les activités sont étroitement liées au sort de leur nation, en particulier quand ils ont laissé des archives personnelles qui permettent à l'historien d'apporter des éclaircissements et des dossiers nouveaux dans la connaissance d'événements par ailleurs bien connus.

Genève *Antoine Fleury*

Jean Bouvier, René Girault, *L'impérialisme français d'avant 1914*. Paris, La Haye, Mouton, 1976. In-8°, 333 p. (Ecole des hautes études en sciences sociales, «Le savoir historique», 10). – Les articles réunis dans cet ouvrage examinent les problèmes coloniaux selon les thèses de Lénine sur l'impérialisme. S'attachant aux problèmes et aux secteurs géographiques très différents, ils apportent des conclusions étonnamment convergentes, quoique composées tout à fait indépendamment les unes des autres. L'article final de J. Bouvier est le seul à traiter théoriquement du problème. Avec des nuances nombreuses, il constate que le capitalisme français n'a pas atteint le stade de maturité qui, pour Lénine, explique l'impérialisme. Plus que le capital financier, c'est l'industriel qui cherche l'expansion, sans toujours beaucoup de dynamisme (voir l'article de P. Milza sur les relations avec l'Italie). C'est dire que dans de nombreux cas, la pression des entreprises privées, les banques en particulier, apparaissent souvent faibles sur le gouvernement qui est surtout sensible aux intérêts politiques, stratégiques et nationalistes (voir par exemple les prêts à Poutiloff en 1913–14, étudiés par Girault). Le grand capital ne peut en tout cas pas dicter ses volontés aux autorités politiques (voir P. Guillen: les milieux d'affaires et le Maroc). Dans l'ensemble des cas étudiés, politique et économie sont étroitement imbri-

quées, aboutissant à une vision conquérante globale (voir l'article nuancé de J.-C. Allain sur l'expansion au Maroc, 1902–1912). Malgré tout leur intérêt, ces articles ne fournissent pas une argumentation assez généralisée, ils sont trop ponctuels pour qu'on puisse déjà actuellement tirer des conclusions fermes sur ce problème.

Lausanne *André Lasserre*

La France et l'Italie pendant la Première Guerre mondiale. Actes du colloque organisé les 28–29–30 septembre 1973 par le Centre de Recherche d'Histoire de l'Italie et des pays alpins de l'Université de Grenoble. Grenoble, Presses universitaires, 1976. In-8°, 619 p. – Voici une publication que l'historien de l'époque contemporaine se doit de connaître. La richesse des points de vue, des renseignements et des méthodes d'analyse montre que l'on a pas fini de parler de la Première Guerre mondiale; bien au contraire, l'apport de sources diverses fait de cette période un terrain d'élection pour tous ceux qui se soucient de confronter des hypothèses de recherche et d'explication, voire des thèses, aux événements et aux faits tels que l'historien peut les reconstituer à l'aide de documents aujourd'hui disponibles ou qu'une interrogation nouvelle permet de redécouvrir et de relire.

Il est exclu de rendre compte ici de chacune des contributions des historiens qui ont participé à ce colloque, qui ne s'est pas limité à l'étude des relations franco-italiennes; la politique intérieure, la situation économique, sociale et le climat psychologique sont l'objet d'analyses pénétrantes, surtout quand elles tentent de dresser une comparaison entre les deux sœurs latines. Bien que chaque auteur traite un aspect particulier de la Première Guerre mondiale, l'éditeur, le professeur Pierre Guillen, a réussi à regrouper les différents rapports sous cinq grandes rubriques: l'opinion publique, la propagande, les relations économiques et financières, les relations politiques et la conduite de la guerre, chacune de ces rubriques étant nourrie par les communications d'auteurs français et italiens (signalons la seule contribution helvétique, celle de Pierre Luciri qui apporte un point de vue suisse à l'aide des rapports du ministre de Suisse à Rome, Alfred von Planta). Chaque rubrique est introduite par un rapport de synthèse présenté par le regretté Pierre Renouvin pour l'opinion publique, par M. Ghisalberti pour la propagande, par M. Poidevin pour les relations économiques et financières, par M. Valiani pour les relations politiques et par M. Duroselle pour la conduite de la guerre; on saura gré à l'éditeur de s'être donné la peine de reproduire le débat auquel chaque thème donna lieu. De la sorte, les actes du colloque franco-italien de Grenoble fournissent un tableau très contrasté de la Première Guerre mondiale ainsi qu'un bilan des tendances et de l'état actuel des recherches sur cet événement crucial du XX^{e} siècle; ils constituent aussi un modèle pour l'étude des forces profondes dont il convient de tenir compte dans l'analyse des relations internationales.

Genève *Antoine Fleury*

Americo Nunes, *Les révolutions du Mexique.* Paris, Flammarion, 1975. In-12, 188 p. (Collection «Questions d'histoire»). – La présentation de cet

ouvrage est celle de la collection «Questions d'histoire»: une première partie est consacrée aux faits et une seconde comprend le «dossier de la question» (historiographie, état actuel de la question, etc.). C'est une entreprise qui ne manque pas d'ambition, s'agissant de la révolution mexicaine qui connaît depuis quelques années de nouveaux essais d'interprétation de la part des historiens. Malheureusement, l'auteur n'a tenu qu'un compte insuffisant des recherches récentes qui sont à la base de cette révision: par exemple les travaux récents qui ont considérablement modifié nos idées traditionnelles quant à l'institution de la *Hacienda* prérévolutionnaire, le système du péonage, etc., ne sont guère pris en considération. De sorte que ce livre ne reflète que partiellement l'état de nos connaissances *actuelles*.

Ces réserves faites, ce petit livre n'est pas sans intérêt: basé surtout sur les «classiques» de l'orthodoxie historiographique favorable à la révolution comme J. Silva Herzog ou M. González Ramírez, mais aussi sur le livre iconoclastique à tant d'égards de Jean Meyer (*La révolution mexicaine*, Paris, Calmann-Lévy, 1972), il présente un exposé concis des principaux faits de la période révolutionnaire entre 1910 et 1917 ainsi que de ses causes profondes. Marxiste (quelquefois un peu schématique) et provocant souvent la contradiction, cette interprétation présente néanmoins de nombreux éléments stimulants de réflexion.

Zurich *H. W. Tobler*

Revolte und Revolution in Europa. Hg. v. PETER BLICKLE. München, Oldenbourg, 1975, 334 S. (Historische Zeitschrift, Beiheft 4.) – Es ist ausserordentlich erfreulich, dass Peter Blickle so rasch die Referate und Protokolle des internationalen Symposiums zur Erinnerung an den Bauernkrieg 1525 vorlegen kann, welches vom 24.–27. März 1975 in Memmingen stattfand. Der Band gliedert sich in vier Teile. Teil 1, «Europäische Revolten», bietet folgende Beiträge: František Graus, Vom «Schwarzen Tod» zur Reformation. Der krisenhafte Charakter des europäischen Spätmittelalters (S. 10–30); Rodney Hilton, Soziale Programme im englischen Aufstand von 1381 (S. 31–46); Ferdinand Seibt, Die hussitische Revolution und der Deutsche Bauernkrieg (S. 47–61); Peter Gunst, Der ungarische Bauernaufstand von 1514 (S. 62–83); Adolf Laube, Die Volksbewegungen in Deutschland von 1470 bis 1517. Ursachen und Charakter (S. 84–99). Teil 2, «Ursachen des Bauernkriegs», enthält: Rainer Wohlfeil, Positionen der Forschung. «Bauernkrieg» und «frühbürgerliche Revolution» (S. 100–114); Max Steinmetz, Positionen der Forschung. Kritische Bemerkungen zur Bauernkriegsforschung in der Bundesrepublik Deutschland (S. 115–126); Peter Blickle, Thesen zum Thema – Der «Bauernkrieg» als Revolution des «gemeinen Mannes» (S. 127–131); David Sabean, Probleme der deutschen Agrarverfassung zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Oberschwaben als Beispiel (S. 132–150); Rudolf Endres, Zünfte und Unterschichten als Elemente der Instabilität in den Städten (S. 151–170); Karl Heinz Burmeister, Genossenschaftliche Rechtsfindung und herrschaftliche Rechtssetzung. Auf dem Wege zum Territorialstaat (S. 171–185); Peter Baumgart, Formen der Volksfrömmigkeit – Krise der alten Kirche und reformatorische Bewegung. Zur Ursachenproblematik des «Bauernkrieges» (S. 186–205). Teil 3, «Programme und Ziele des Bauernkriegs», bietet Günter Vogler,

Der revolutionäre Gehalt und die räumliche Verbreitung der oberschwäbischen Zwölf Artikel (S. 206–231); Winfried Becker, «Göttliches Wort», «Göttliches Recht», «Göttliche Gerechtigkeit». Die Politisierung theologischer Begriffe? (S. 232–263); Walter Müller, Freiheit und Leibeigenschaft – soziale Ziele des deutschen Bauernkriegs? (S. 264–272); Horst Buszello, Die Staatsvorstellung des «gemeinen Mannes» im Deutschen Bauernkrieg (S. 273–297). Der Teil 4, «Folgen des Bauernkriegs», bringt: Peter Blickle, Die politische Entmündigung des Bauern. Kritik und Revision einer These (S. 298–312). Daran schliesst sich an das Ergebnisprotokoll der Diskussion, ein Teilnehmerverzeichnis sowie eine Liste der Abkürzungen.

Die vorliegende Veröffentlichung ist uneingeschränkt zu begrüssen. Wirkte schon der erste Sammelband Rainer Wohlfeils als Gesprächseröffnung, so wird hier der Dialog mit marxistischen Historikern der DDR weitergeführt, obwohl die Protokolle der Diskussionen stark gerafft werden mussten. Für eine Fortführung der Erörterung gemeinsam interessierender Probleme sei folgende Anregung gegeben. Man gehe doch einmal ab von der genetischen Betrachtungsweise und untersuche Zustände bestimmter Zeitpunkte. Besonders eignen sich dazu die Jahre um 1488–1493, 1498–1503, 1510–1515 und 1527–1533, da hier krisenhafte Situationen vorliegen, welche teilweise ganz Europa betreffen. Ein Vergleich derartiger Momentaufnahmen müsste jene Faktoren zutage fördern, welche über längere und kürzere Fristen in der jeweiligen Konstellation wirken. Geschähen solche Untersuchungen zudem noch von unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Positionen aus und parallel zueinander, dann sollten sich weit bessere Kenntnisse und Erkenntnisse gewinnen lassen als bisher. So könnte vielleicht aus dem Austausch von Auffassungen ein Gespräch entstehen, das alle Beteiligten gemeinsam weiterbringt.

Ettlingen *Ekkehard Westermann*

Martine Segalen, *Les confréries dans la France contemporaine. Les charités*. Paris, Flammarion, 1975, 257 p. («La tradition et le quotidien»). – Aujourd'hui encore, il existe, en Normandie, des «confréries de charité», qui sont des associations pieuses de laïcs, dont le but principal est d'enterrer les morts. Leurs origines sont parfois très anciennes (l'existence de certaines d'entre elles est attestée dès le XIV^{e} siècle). Comment vivent-elles aujourd'hui, à quels besoins répondent-elles, à quelle sorte de mentalité religieuse et à quelle forme de sociabilité correspondent-elles, telles sont les questions qui sont à la base de ce livre.

Certes, cette institution des confréries de charité est sans doute trop limitée dans l'espace et trop anachronique pour permettre de saisir, à travers elle, dans toutes leurs richesses et dans toutes leurs dimensions, les attitudes face à la mort. Néanmoins, cet ouvrage d'une ethnologue constitue une intéressante contribution à la connaissance de cette «France profonde» qui se révèle à travers de telles survivances. Il est à sa place dans cette nouvelle collection qui voudrait montrer comment, dans notre vie quotidienne, le passé se mêle intimement au présent.

Genève *Marc Vuilleumier*

Cinéma militant. Histoire, structures, méthodes, idéologie et esthétique. Dossier établi sous la direction de GUY HENNEBELLE. Paris, Film Editions, 1976. 205×205, 228 p., photos. («Cinéma d'aujourd'hui», nouvelle série, n° double 5–6, mars–avril 1976). – Le cinéma militant a pris, depuis la première guerre mondiale au moins, et surtout depuis les années 60, une place importante parmi les divers moyens de propagande et d'agitation de l'opinion. En écrire l'histoire exigerait de longues et patientes recherches, car bien rares sont les films «militants» qui ont été produits et distribués dans les circuits commerciaux usuels (à moins que l'on ne classe dans cette catégorie les films soviétiques!), ce qui signifie qu'il est extrêmement difficile d'en dresser la nomenclature, et plus encore de les visionner. Le dossier établi par M. Guy Hennebelle concerne en fait surtout la production française de ces huit ou dix dernières années, production d'ailleurs très riche. Polémique dans son propos, ce dossier partiel et partial a, pour l'historien, au moins un mérite: il fournit une liste précieuse de films non enregistrés par les organismes officiels, mais qui ont eu comme projet d'informer, d'influencer et de soulever l'opinion publique en prenant position contre les moyens d'information contrôlés par le pouvoir, qu'il soit étatique ou économique. A ce titre, ces films constituent, pour écrire l'histoire, un élément informatif comparable à la caricature politique sous la monarchie de Juillet ou à la presse de la III^e^ République. Quant à tester l'impact réel, et notamment l'efficacité électorale de ce matériel filmique, c'est une autre question, à laquelle on espère qu'un historien-sociologue s'attaquera bientôt.

Allaman *Rémy Pithon*

KARL DIETRICH BRACHER, *Zeitgeschichtliche Kontroversen. Um Faschismus, Totalitarismus, Demokratie.* München, Piper, 1976. 159 S. – Mit Karl Dietrich Bracher nimmt einer der besten Kenner des Nationalsozialismus in dieser Sammlung bisher unveröffentlichter Aufsätze auf eindeutige und überzeugende Weise und in zusammenfassender Form Stellung in den neuerlichen Diskussionen der letzten Jahre über den Faschismus- und den Totalitarismus-Begriff sowie über immer wieder umstrittene Aspekte des Nationalsozialismus im allgemeinen und des Hitlerbildes im besonderen.

Was den Faschismus-Begriff betrifft, wendet sich Bracher nachdrücklich gegen den modischen inflationären Gebrauch und die ideologisierte Generalisierung desselben, die im Grunde eine «Bagatellisierung einer wirklich totalitären Diktatur wie der nationalsozialistischen» bedeute. Wie damit bereits angedeutet, vertritt der Verfasser andererseits entgegen ebenso modischen Tendenzen der Totalitarismuskritik die «Zweckmässigkeit und Nützlichkeit», gleichzeitig aber auch die Aktualität des Totalitarismuskonzeptes, ohne dabei in den politischen Missbrauch des Begriffs in der Phase des kalten Krieges zurückzufallen und ohne notwendige Differenzierungen in Richtung dualistischer und pluralistischer Aspekte totalitärer Diktaturen wie derjenigen des Nationalsozialismus zu übersehen.

In der Interpretation des Nationalsozialismus und im Hitlerbild der Gegenwart weist Bracher eine Reihe von grundlegenden Ambivalenzen und Antinomien nach, insbesondere etwa diejenigen von Tradition und Revolution und von Planung und Improvisation. Auch hierin wendet er sich ent-

schieden sowohl gegen dogmatisch-marxistische als auch gegen relativistische, das NS-System verharmlosende Tendenzen der historischen Forschung.

In einem zweiten Teil des Bändchens setzt sich Bracher vor dem Hintergrund dieser zeitgeschichtlichen Untersuchungen und Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus kritisch auseinander mit dem Selbstverständnis und den Perspektiven der (deutschen) Demokratie, mit den – wie er sie nennt – «pseudodemokratischen Parolen» der «Systemüberwindung» und des «Marsches durch die Institutionen» sowie mit der Problematik der «Kanzlerdemokratie».

Gemeinsam ist beiden Teilen der Aufsatzsammlung die Beunruhigung über «Umwertungen und Verfälschungen», die sich aus der Anwendung ideologisierter und dogmatisierter Begriffe und Parolen von Faschismus, Demokratie usw. ergeben, die Erfahrung der «verhängnisvollen Bedeutung» daraus entstandener «historisch-politischer Fehleinschätzungen».

Bern *Christoph Graf*

Jean-Claude Robert, *Du Canada français au Québec libre. Histoire d'un mouvement indépendantiste*. Paris, Flammarion, 1975. In-8°, 324 p. (L'Histoire vivante). – Ce volume ne prétend pas retracer l'histoire du Québec depuis la conquête anglaise de 1760; son ambition est de situer historiquement les mouvements indépendantistes actuels. C'est la raison pour laquelle la période 1960–1973 représente, à elle seule, le tiers de l'ouvrage tandis qu'une cinquantaine de pages seulement sont consacrées à la formation du Canada français, de 1760 à 1840. Cette importance apportée à l'histoire de ces quinze dernières années se justifie pleinement par le tournant qu'a constitué, pour le Québec, la «révolution tranquille» des années 1960, qui mit fin au «régime Duplessis». Plus que d'une révolution, il s'agit, en fait, du «brusque déblocage d'une société», dont les éléments s'étaient profondément transformés tandis que les institutions et les représentations demeuraient immuablement figées. Cette étonnante transformation eut de profondes répercussions sur le mouvement indépendantiste. A ses origines, le nationalisme canadien français n'était pas particulièrement catholique, mais, à partir de la seconde moitié du XIX^{e} siècle, il s'est lié indissolublement à un catholicisme conservateur et réactionnaire qui trouvera sa dernière expression dans le régime Duplessis. Rien d'étonnant donc qu'à cette époque, les éléments libéraux s'en soient détournés pour se rallier au fédéralisme, à l'instar du futur premier ministre P. E. Trudeau. Ce nationalisme était né d'une société rurale dont il exaltait les valeurs alors même qu'elle se disloquait de plus en plus. La crise était inéluctable, d'autant plus que, dans le domaine économique, malgré leurs déclamations patriotiques, les gouvernements du Québec n'avaient réussi qu'à «brader» les richesses naturelles du pays. Aussi les mouvements indépendantistes actuels ont-ils une tout autre orientation. Partisan d'un Québec indépendant et socialiste, l'auteur fait une analyse particulièrement perspicace du jeu extrêmement complexe des forces politiques. Se fondant sur les travaux des économistes et des sociologues, il a réussi à dresser un tableau riche et nuancé de l'évolution actuelle du Québec, en même temps qu'il montrait comment, dans le passé, s'était posé le problème de l'indépendance.

Une seule réserve: on souhaiterait, ici ou là, quelques explications supplémentaires sur tel ou tel fait ou institution, sans doute bien connus des Canadiens, mais dont la signification est moins évidente en Europe.

Genève *Marc Vuilleumier*

FRÉDÉRIC MAURO, *L'Amérique espagnole et portugaise de 1920 à nos jours*. Paris, Presses Universitaires de France, 1975. In-16, 231 p. (Coll. «SUP-L'Historien»). – L'auteur s'est proposé de présenter à des lecteurs non spécialisés un exposé concis des caractéristiques fondamentales de l'Amérique latine (plus précisément de l'Amérique espagnole et portugaise, comme l'indique le titre) de 1920 à nos jours. Dans un ouvrage aussi bref, c'est une entreprise difficile, comme le reconnaît l'auteur lui-même. Il ne peut donc s'agir de donner un récit détaillé des histoires nationales, mais plutôt de mettre en relief la grande complexité de cette histoire sub-continentale qui se dérobe à toute formule de simplification. Au contraire, ce sont les ambiguïtés, les paradoxes et les équivoques qui – selon Frédéric Mauro – caractérisent cette réalité latino-américaine présentée ici dans toutes ses dimensions, des «ambiguïtés de l'homme américain» jusqu'à celles de l'économie, de la politique et de la culture. Si cette multidimensionalité est un des grands mérites du livre, le nombre des problèmes et des controverses traités est tel qu'il ne permet pas toujours une discussion approfondie des questions abordées.

Pour ne prendre qu'un seul exemple, il me paraît problématique d'affirmer «sans ambiguïté» que l'économie mexicaine a effectué son «take off» et qu'elle est entrée (d'une manière durable?) dans la phase du «self sustained growth», alors que Mauro renvoie (avec raison, je pense) l'Argentine dans la phase des «conditions préalables au démarrage», ce pays dont Rostow lui-même avait situé le «take off» vers 1950.

La conclusion finale de Mauro: «Considérons donc l'Amérique espagnole et portugaise vers 1975 comme un monde complexe où peut arriver tout ce qui est arrivé ailleurs et, aussi, bien d'autres choses» me paraît tout de même un peu trop «ambiguë», pour reprendre son propre leitmotiv. Cet ouvrage n'en a pas moins le réel mérite d'avoir démoli bien des clichés devenus peut-être trop familiers dans la perspective européenne «qui réduit les dimensions quand augmente la distance».

Zurich *H. W. Tobler*

Bibliographie internationale de l'histoire des Universités. II: *Portugal – Leiden – Pécs – Franeker – Basel*, par A. MOREIRA DE SÀ, R. EKKART, M. FÉNYES, A. DE KALBERMATTEN et L. HAEBERLI. Genève, Droz, 1976. In-8°, X + 219 p. (Etudes et documents publiés par la section d'histoire de la Faculté des Lettres de l'Université de Genève, 10 – Commission internationale pour l'histoire des Universités, Etudes et travaux, 5). – Trois ans après le premier (cf. *RSH*, 25, 1975, p. 226–227) paraît le second volume de la bibliographie internationale de l'histoire des Universités. Il s'ouvre sur une préface d'Astrik L. Gabriel, actuel président de la commission inter-

nationale pour l'histoire des Universités, qui fait le point de l'activité de celle-ci depuis 1960, en particulier dans le domaine des publications. Pour le contenu des différentes bibliographies, le titre du volume l'indique bien, à un détail près: les universités portugaises sont celles de Coïmbre-Lisbonne et de Salamanque. A la remarque que nous faisions lors de la recension du premier volume concernant la disparité entre les différentes parties, qui garde sa valeur, nous ajouterons que les critères de choix des divers collaborateurs dans l'établissement de leurs listes ne sont pas toujours assez clairement expliqués. Néanmoins, tel qu'il est, ce volume rendra de grands services aux chercheurs. Nous nous réjouissons également de voir la publication de bibliographies universitaires se poursuivre et souhaitons que le rythme se maintienne.

Genève *Jean-Etienne Genequand*

HELVETIA SACRA

Die Zentralredaktion der «Helvetia Sacra» in Basel
sucht vollamtliche(n)

Redaktor / Redaktorin

Anforderungen: Abgeschlossenes Studium der Geschichte mit Doktorat (Mediävisten bevorzugt). Stellenantritt: 1. Juni 1977 oder nach Vereinbarung. Die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse sind vertraglich geregelt. Nähere Auskünfte erteilt die leitende Redaktorin, Frau Dr. Brigitte Degler-Spengler, c/o Staatsarchiv, Postfach, 4001 Basel.